

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 3

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- 23. Fremdsprachen (Englisch, Russisch, Französisch, Italienisch, Ungarisch, Serbokratisch) nach Wahl
- 24. Mathematik (nur I. Jahrg.) (Atom- und allgem. Physik, Ballistik, Elektronik, Radar)
- 25. Physik
- 26. Chemische Technologie (nur I. Jahrg.)
- 27. ABC-Kampfmittel (nur III. Jahrg.)

Die gesamte Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie dauert drei Jahre, wovon zwei Jahre Einheitsausbildung und ein Jahr Ausbildung in der gewählten Truppengattung. Aufnahmebedingung: Matura.

Der neueingezogene Wehrpflichtige wird nach der Grundausbildung von zwei Monaten in sogenannte «Maturandenkompanien» abkommandiert, wo er in der Regel im Laufe von sieben Monaten zum Reserveoffiziersanwärter herangebildet wird. Die bestgeeigneten Offiziersanwärter werden jeweils im Juli des laufenden Jahres zu einem Prüfungskurs an die Wiener Neustädter Akademie geschickt. Der bisherige Auswahlkurs von sechs Monaten wurde auf zwei Monate Prüfungskurs verkürzt. Die anschließende Akademie dauert, wie schon erwähnt, volle drei Jahre, so daß die gesamte Offiziersausbildung vier Jahre umfaßt und ihre Krönung in der Ausmusterung zum Leutnant findet.

Um besonders ausgezeichneten Soldaten und Unteroffizieren die Möglichkeit zu geben, Offizier zu werden, wurde die hier folgende Laufbahn geschaffen. Vorweggenommen sei, daß sich die eigentliche Offiziersausbildung, wie sie weiter oben beschrieben wurde, dabei gleich bleibt. Der einzige Unterschied besteht darin, daß sich der Bewerber ja erst die eigentliche Aufnahmebedingung, die Matura, erarbeiten muß. Zu diesem Zweck wurde in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Unterricht eine sogenannte Bundesoberrealschule geschaffen, deren offizielles Gründungsdatum und De-iure-Anerkennung der 1. Juni 1960 ist.

IV. Die Bundesoberrealschule an der Militärakademie

Der eigentliche Beweggrund dieser sich bestens bewährenden Institution war, dem stark fühlbaren Mangel an Offiziersnachwuchs abzuweichen. Weiter sollte er im Heer der 1. Republik bestandenen Teilung des Offizierskorps in Maturanden und Nicht-

maturanden ein Riegel vorgeschoben werden, und zudem wurde festgestellt, daß die allgemeinen Kenntnisse von Nichtmaturanden nicht mehr als Grundlage für den Berufsoffizier ausreichen.

Der Studiengang dieser fünfsemestrigen Anstalt ist denn für die Angehörigen auch alles andere als leicht. Hier setzen sich nur die Fleißigsten und Willensstärksten durch und können ihr angestrebtes Ziel mit einem Positivum beenden.

Durch die Aufnahmeprüfungen über den Lehrstoff des Untergymnasiums, dazu über den gesamten Mittelschulstoff in Geschichte und Geographie werden die Kandidaten zur Bundesoberrealschule zugelassen. Von einer größeren Anzahl Prüflingskandidaten – einmal waren es deren 140 – werden meist nur 32 (auch wegen Platzmangels) definitiv übernommen, wovon dann etwa 50–60 Prozent zur Matura kommen.

Für einen Außenstehenden ist es schwer, sich die physischen und moralischen Anforderungen an diese Teilnehmer voll vorzustellen. Täglich acht Unterrichtsstunden, vier bis fünf Stunden im Selbststudium und dazu ein wohl dosierter Zeiteanteil für die militärische Ausbildung stehen auf dem Stundenplan. Trotz all diesen Anforderungen wird das Arbeitspensum im Blick auf das ersehnte Ziel gerne verrichtet.

Erwähnt sei hier noch, daß die Lehrmittelsammlung der Bundesoberrealschule an der Militärakademie nach völlig neuen Konzeptionen zusammengestellt wurde und Professoren und Studierende somit über alle notwendigen Hilfsmittel eines modernen Unterrichts verfügen.

Die Militärakademie zu Wiener Neustadt hat nach ihrer glücklichen Wiedergeburt die ersten Hindernisse glänzend genommen. Sie verfügt über ihre festgelegte gezielte Ausbildung und bringt Jahr für Jahr eine Anzahl gerader junger Menschen hervor, die dem neutralen Österreich seine Landesverteidiger erziehen. Doch das Ringen um den besten Ausbildungsgang zum Offizier ist ja in fast allen Staaten der Welt noch im Fluß und noch lange nicht abgeschlossen. Daß die derzeitigen Formen der Offiziersausbildung als ungenügend und unvollkommen betrachtet werden, kann man aus den Reorganisationsplänen verschiedenster Armeen ersehen. Die Alma Mater Theresiana geht, ihrer Tradition gemäß, ihren eigenen Weg – nach wie vor treu dem Auftrag der Gründerin, der im Stiftungsbrief vom 14. Dezember 1751 enthalten ist:

«Mach Er tüchtige Officiers und rechtschaffene Männer draus!»

Dieser typisch «österreichische» Befehl, unabhängig von der Staatsform, in der die Österreicher leben, ist zeitlos gültig und gilt jedem Akademiekommandanten als heilige Verpflichtung. Hier reichen sich soldatisches Berufsideal und tiefe Menschlichkeit brüderlich die Hand. (Konzis)

Militärpolitische Weltchronik

Es ist erfreulich, daß der Aktion schweizerischer Studenten «Wahret die Freiheit», die am VIII. Internationalen Weltjugendfestival in Helsinki, das von Journalisten der freien Welt als «Ein widerliches Schauspiel perfekter Lüge» bezeichnet wurde, ein so großer Erfolg beschieden war. Diese Studenten, die ihre Ferien auf eigene Kosten diesem Gemeinschaftswerk widmeten, haben in schönster Weise dem Grundsatz nachgelebt, daß nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens über den Wert des Menschen entscheidet. Sie unterscheiden sich damit von jenen sturen Antikommunisten, denen es als Verein und Person lediglich um die Publizität geht und die sich dafür auch noch gut bezahlen lassen.

In diesem Zusammenhang möchten wir an dieser Stelle auch auf das Buch des norwegischen Stortingmannes, Oeyvind Skard, hinweisen, das kürzlich bei Fabritius & Sönners in Oslo erschien, das sich unter dem Titel «Der Kampf um den Sinn der Menschheit» mit der psychologischen Kriegführung und der Verteidigungsmoral befaßt. Der Verfasser ist auch Beauftragter der norwegischen Regierung für die psychologische Kriegführung und hat in diesem norwegischen Buch den aktuellen Problemen einige tief-schürfende Kapitel gewidmet. Für unsere Leser möchten wir aus dem bemerkenswerten norwegischen Buch das folgende Kapitel in einer Übersetzung herausgreifen:

Die Ideologie der Demokratie

Wir haben bereits auf die Gefahren von politischen Ideologien hingewiesen. Wenn man oft die Behauptung hört, die Demokratie dürfe keine gemeinsame Ideologie haben, beruht dies darauf, daß man sich nicht bewußt ist, daß eine **moralische** Ideologie von einer **politischen** Ideologie wesentlich verschieden ist. Der Unterschied liegt vor allem darin, daß eine politische Ideologie ein Machtinstrument des Staates oder eines Diktators ist, während eine moralische Ideologie ein Hilfsmittel für die gesunde

BUFFET
H B
ZURICH

**IMMER QUALITÄT
UND PREISWERT**

Erstklassige Passphotos

Pleyer-Photo

Zürich Bahnhofstrasse 104

sittliche und geistige Entwicklung des einzelnen Menschen darstellt.

Eine politische Ideologie – z. B. der Kommunismus oder der Nazismus – stellen Vorschriften auf darüber, was das Volk denken, tun und glauben soll. Diese politischen Normen führen zur Gleichschaltung, zur Zensur und zu all den Ungeheuerlichkeiten, die wir zur Genüge kennen. Ganz anders verhält es sich mit einer sittlichen Weltanschauung (Ideologie). Sie schreibt den Leuten nicht vor, was sie zu denken und zu tun haben, sondern sie lenkt die Triebkräfte der Menschen in die richtigen Bahnen. Sie wird mir z. B. nicht eine bestimmte Auffassung vorschreiben über die staatlich kontrollierte oder die freie Wirtschaft, sondern sie verlangt von mir, daß ich völlig ehrlich, sachlich und uneigennützig zu einer solchen Frage Stellung beziehe. Die Einheit der Demokratie beruht nicht auf der Gleichschaltung der Meinungen, sondern darauf, daß die verschiedenen Meinungen die Grundlage bilden für die gemeinsam bindenden Normen. Deshalb kann in einer wahren Demokratie völlige Einheit und sachliche Zusammenarbeit bestehen zwischen zwei Politikern, die in der Frage der Freiheit des Wirtschaftslebens verschiedener Auffassung sind – immer vorausgesetzt, daß jeder auf den guten Willen und die sittliche Redlichkeit des andern vertraut. Dort, wo dieses Zutrauen fehlt, wird selbst die völlige Übereinstimmung der Meinungen keine sichere Grundlage bilden für eine ersprießliche Zusammenarbeit. Genau das trifft zu für jene Menschen, die unter einer politischen Ideologie leben: Sie müssen eine gemeinsame Meinung teilen, aber sie können kein Vertrauen haben in die Triebkräfte der andern. Es ist daher für eine Demokratie wichtig, daß der einzelne stets gründlich die Beweggründe seiner Meinung prüft mit Hilfe der unbedingten sittlichen Normen.

Für die demokratische Weltanschauung bilden die einfachen sittlichen Normen die tragende Grundlage. **Formen und Einrichtungen** sind nur Oberbau und ändern sich im Laufe der Zeiten.

Betrachten wir kurz die demokratischen Einrichtungen. Freie Wahlen und Mehrheitsentscheide werden sowohl in Staat und Gemeinde wie auch in politischen Vereinigungen und in Fachvereinigungen durchgeführt.

Selbstverständlich sind das wichtige Einrichtungen; doch bietet die Einrichtung selbst – als äußere Form – noch keine Gewähr für den Bestand der Demokratie. Wir kennen viele Beispiele von sogenannten Mehrheitsentscheiden, welche in der Weise zustande kamen, daß eine zielbewußte Minderheit die Auseinandersetzung so lange hinausschleppte, bis nur noch sie selbst übrig war, um abzustimmen, und daß sie dadurch einen Entscheid erzwang, der im Widerspruch stand mit der Überzeugung der großen Mehr-

heit. So kann ein kleiner Klüngel eine demokratische Einrichtung mißbrauchen, um undemokratische Bestrebungen zu fördern und einer autoritären Ideologie zu dienen. Nur wenn die Form mit sittlichem Inhalt erfüllt ist – d. h. wenn der einfache Bürger seinen Einfluß geltend macht, auf daß im Gemeinwesen sittliche Grundsätze in der Tat angewendet werden – nur dann können freie Wahlen eine Gewähr bieten für die Bewahrung der Demokratie. Wir können aber auch erleben, daß eine Mehrheit eine demokratische Einrichtung mißbraucht, um undemokratische Bestrebungen zu fördern. Selbst ein Mehrheitsbeschluß kann zur Idee der Demokratie im Gegensatz stehen, wenn die Mehrheit nicht gebunden ist durch die tragenden sittlichen Ideen.

Wenn die Rede ist von den sozialen Wohltaten der Demokratie, wird gern unser materieller Lebensstandard in erster Linie genannt als ein Gut, das wir zu bewahren und zu verteidigen haben. Ein hoher Lebensstandard bedeutet jedoch an und für sich noch keine Sicherung der Demokratie. Es besteht kein Hindernis, daß eine undemokratische Ideologie in gewissen Gebieten und zu bestimmten Zeiten einen ebenso hohen oder gar noch höheren Lebensstandard schaffen könnte, als er in demokratischen Ländern besteht. Falls wir aber den Lebensstandard zu maßgebenden Wertmaßstab erheben wollen, dann müssen wir uns folgerichtig in einem Staat mit höherem Lebensstandard begeben, selbst wenn er eine antidemokratische Ideologie vertreten würde. Der gleiche Gedankengang ist anwendbar auf andere soziale Errungenschaften, wie z. B. das Wohlfahrtswesen, die Krankenfürsorge usw. Alle diese Dinge sind wichtig und wertvoll; sobald wir sie jedoch zu maßgeblichen Werten der Demokratie erheben, untergraben wir uns selbst in weltanschaulicher Hinsicht. Die sozialen Güter haben in einer Demokratie ihren Wert in erster Linie dem Umstand zu verdanken, daß sie der Ausdruck eines sittlichen Grundsatzes sind. Alle zusammen sollen sie dem Einzelmenschen dazu dienen, sich zu einem geistig vollwertigen Wesen zu entwickeln. **In der Demokratie haben gute soziale Verhältnisse eine rein sittliche Begründung, nämlich den Grundsatz des unangefochtenen Wertes des Einzelmenschen. Verschwundet diese Begründung, dann fällt auch der Unterschied dahin, der besteht zwischen dem Streben nach höherem Lebensstandard in der Demokratie und entsprechenden Bestrebungen in einer Diktatur.**

Hier mag der eine oder andere vielleicht fragen, ob denn nicht auch die autoritären Ideologien ihre Moral haben.

Selbstverständlich betrachten auch die autoritären Ideologien von ihren grundlegenden Doktrinen aus gewisse Dinge als richtig und andere als verkehrt. Die sittliche Begründung dafür ist aber

nicht allgemein menschlich, sondern sie geht aus von der Rücksicht auf begrenzte Gruppen von Menschen: «Richtig ist, was meiner Klasse, meiner Rasse, meinem Lande usw. nützt.» Daraus folgt aber, daß die «Moral» nicht allumfassend und unbedingt ist, sondern ein zweckbedingtes Mittel ist, um die Ziele einer begrenzten Gruppe zu erreichen.

Lenin sagt das ganz klar, wenn er erklärt, der Kommunismus anerkenne nur eine solche Moral, die den Interessen des Klassenkampfes untergeordnet sei.

Es gibt in der Ideologie der Demokratie eine tragende Grundidee, zu der wir wohl alle miteinander stehen: Der Grundsatz des unantastbaren, unbedingten Wertes der Einzelperson. In der Tat muß die Demokratie und all ihre Einrichtungen diesem einen Grundsatz untergeordnet sein. Der Sinn des Menschenlebens besteht darin, gewisse sittliche und geistige Werte zu verwirklichen; Werte, die in der Demokratie sowohl über dem Staat wie auch über dem Einzelnen stehen. Sie sichern die Freiheit des Einzelnen gegen Mißbrauch durch den Staat, welcher eine zweckbedingte Moral dazu verwenden könnte, seine eigenen Zwecke zu verfolgen. Der Staat soll im Gegenteil dem Einzelmenschen helfen bei der Verwirklichung seiner sittlichen und geistigen Werte. Weil die Moral nicht ein Mittel sein darf, sondern das Ziel darstellt, deshalb ist sie unbedingt. Das ist es, was mehr als alles andere eine sittliche Anschauung von einer nur politischen Ideologie unterscheidet und was die Demokratie von der Diktatur trennt.

Die unbedingte Moral bildet die Voraussetzung für eine lebenskräftige Demokratie, weil sie eine stetige Verbesserung und Weiterentwicklung der äußeren Formen der Demokratie erfordert. Das Ziel wird nie ein für allemal erreicht, denn der Kampf um die volle sittliche und geistige Entfaltung des Einzelmenschen ist ein ewiger Kampf. Und dies ist der entscheidende Kampf für die Demokratie. Gehen wir Schritt um Schritt vorwärts im Kampf um die sittlichen Werte im einzelnen Menschen, dann ist die Demokratie in siegreichem Vormarsch begriffen; weichen wir in diesem Kampf zurück, dann beschreiten wir den Weg des Niedergangs und gehen dem Chaos und der Diktatur entgegen.

Die Front im Kampf um die volle Entfaltung der tiefsten, wertvollsten geistigen Kräfte, die Gott in den Menschen gelegt hat, geht quer über alle Landes- und Parteigrenzen hinweg; sie läßt sich auch durch keinen eisernen Vorhang einschränken. Diesen Kampf führen sowohl die Völker in den demokratischen Staaten und in den sogenannten bindungsfreien Staaten wie auch die Völker in den kommunistischen Ländern, wo Männer wie Pasternak Schulter an Schulter stehen,

zusammen mit allen, die sich verpflichtet haben, für Menschenwürde und Freiheit zu kämpfen. Sie lassen sich begeistern von Menschen, welche Geschichte gemacht haben, indem sie sich Gott zur Verfügung stellten. Sie sind durchdrungen vom Glauben an den Wert des Menschen: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?» Dieser Kampf geht darum, die einzige wirkliche Grundlage für Gleichheit und Einigkeit unter den Menschen zu schaffen: «Hier ist nicht wichtig, ob Jude oder Grieche, ob Knecht oder Herr, ob Mann oder Frau, denn Ihr seid alle eins in Jesus Christus.»

Eine Demokratie ist nicht etwas Statisches, sondern etwas Dynamisches, das in ständiger Verwandlung begriffen ist; denn sie hat ein Ziel, das immer vor uns liegt, nämlich die Entwicklung des Menschen zu einem hochwertigen Einzelwesen zu fördern. Wenn wir uns für diese Aufgabe verpflichten lassen, werden wir immer bessere Mittel finden, um sie zu verwirklichen. Daher werden die Formen und Einrichtungen der Demokratie stetig verbessert werden. Eine Demokratie mit einem derart klaren Ziel wird die nicht-demokratischen Ideologien herausfordern können durch ausgeglicheneren Menschen, glücklichere Familien und ein Gemeinwesen mit größerem Reichtum und weiterer Freiheit.

Sie wird einen Weg aufzeigen können, auf dem Konflikte gelöst werden, ohne Zwiespalt zu schaffen, aber auch ohne irgend jemandes Überzeugung zu unterdrücken. Sie wird eine Ideologie besitzen, die uns moralisch berechtigt zu versuchen, die Kommunisten zu gewinnen. Sie wird auch die Möglichkeit besitzen, dies zu erreichen.

Ob wir eine solche Form der Demokratie ausbilden, hängt ab von der Lebensform, zu der die Menschen in den Demokratien gelangen – es hängt davon ab, wie sie ihre eigenen Aufgaben lösen und wie sie den Meinungsverschiedenheiten begegnen, die zwischen den Völkern entstehen. Eine demokratische Lösung eines Streitfalls setzt voraus, daß der Streitfall auf die Ebene der Moral gehoben werden kann, d. h. daß die Parteien willens sind, die Sache nach rein sittlichen Maßstäben zu bewerten. Dann kann keine der Parteien triumphieren, und keine wird gedemütigt, sondern beide sind willens zu lernen und anders zu werden.

Der Wille, **anders zu werden**, die Bereitwilligkeit des einzelnen zu persönlicher Wandlung in jeder Lage, das macht die moralische Stärke der Demokratie aus. Es ist daher richtig, wenn gesagt wird, wir hätten die Wahl zwischen Wandlung und Diktatur. Das gilt für jeden einzelnen von uns, und das gilt für die Demokratie als Ganzes. Tolke

Wehrsport

Ausschreibung

Schweizer Mannschafts-OL-Meisterschaft

Sonntag, 4. November 1962

Kategorien: (Dreier-Mannschaften)

Elite: (Jahrgang 1942 und älter)

Aktive: (Jahrgang 1942 und älter)

Senioren: (Jahrgang 1929 und älter)

Junioren: (Jahrgang 1942–1944)

Damen: (Jahrgang 1944 und älter)

Die **Junioren** haben sich beim Antreten mit dem Leistungsheft VU oder einem andern Ausweis über das Geburtsdatum auszuweisen.

In der Kategorie **Aktive** können Mannschaften starten, die bei der Elite nicht schon dreimal unter den fünf Bestklassierten waren.

Bei zu großer Beteiligung in der Kategorie **Elite** behält sich die OL-Kommission vor, einzelne Mannschaften bei den Aktiven starten zu lassen. Die Beteiligung ist auf 80 Teams pro Kategorie beschränkt.

Laufgebiet: Zentrales Mittelland. Der Ort ist mit der Bahn gut erreichbar.

Startgeld: Der Sieger der Kategorie Elite wird Schweizermeister. In einer Mannschaft darf höchstens ein Ausländer starten. In der Kategorie Elite erhalten die Läufer der ersten drei Mannschaften die Meisterschaftsmedaille, Gold, Silber und Bronze.

Wanderpreise für alle Kategorien. Wanderpreis der SOG für die erste Mannschaft militärischer Einheiten in Kategorie Aktive.

Fairplay: Als Fairplayregeln gelten die Richtlinien der OLK.

Versicherung ist Sache der Teilnehmer. Einzig bei Junioren sind diejenigen Läufer, die das Leistungsheft abgeben, gegen Unfall versichert.

Anmeldung: Nur durch Einzahlung des Startgeldes auf PC III 21849, OL-Kommission, Nationale Orientierungsläufe, Heimberg BE. Auf der Rückseite des Einzahlungsscheines sind anzugeben: Kategorie, Name der Mannschaft, der Läufer mit Geburtsdatum und der Adresse des Mannschaftsführers. Bitte auch angeben, ob per Bahn oder mit Privatfahrzeug; Junioren ob Halbtaxausweis erwünscht. Diese Angaben bitte auf dem **Abschnitt rechts**, Rückseite.

Meldesluß: Montag, 22. Oktober 1962 (Poststempel).

Auskunft und Kontrolle: Edy Baumann, Mitglied der OL-Kommission des SLL, Breitergerstr. 7, Zürich 2, Telefon Büro (051) 27 36 10, privat (051) 23 44 28.



Blick über die Grenzen

Für einen Hubschrauber kein Problem

(tps) Als man eine zweimotorige, beschädigte Maschine des Marinekorps von dem Flugplatz New River in die Reparatur- und Überholungswerkstätten nach Cherry Point bringen wollte, stellte es sich heraus, daß das Flugzeug für einen Trans-

port auf der Straße zu breit war. Man hätte es allenfalls mit der Eisenbahn oder per Schiff befördern können, das aber wäre eine sehr zeitraubende und kostspielige Angelegenheit gewesen. Kurzerhand entschloß man sich, das beschädigte Flugzeug an einen Hubschrauber vom Typ Sikorsky S-56 anzuhängen. Seine fast drei Tonnen schwere Last beförderte der S-56 in 51 Minuten über die 90 Kilometer lange Strecke.

Technionpress